

In: GREULE, Albrecht/MEIER, Jörg (Hrsg.): Deutsche Sprache in der Slowakei. Bilanz und Perspektiven ihrer Erforschung. Wien: Ed. Praesens 2003. – S. 9–26.

CSABA FÖLDES
(Veszprém)

Deutsche Sprache und Germanistik in der Slowakei als eine interkulturelle Herausforderung im östlichen Mitteleuropa

1. Es dürfte auf den ersten Blick überraschen, warum auf einer Tagung in Deutschland über die Slowakei ausgerechnet jemand aus Ungarn den ersten Vortrag hält und warum im Titel gerade das Kulturphänomen „Interkulturalität“ hervorgehoben wird. Diese zwei Fragen gehören meines Erachtens sehr eng zusammen: Man könnte zwar auch schon hinsichtlich der Person des Referenten manch einen Grund dafür finden, dass er eingeladen wird, über die Slowakei zu sprechen;¹ das viel gewichtigere Argument wäre jedoch meine These, dass Interkulturalität ein prägendes konstitutives Merkmal der slowakischen Germanistik darstellt. Natürlich ist jede sogenannte „Auslandsgermanistik“ eo ipso interkulturell angelegt, im Falle der Slowakei scheint mir diese interkulturelle Ausrichtung allerdings eine ganz besondere Qualität und einen überaus bemerkenswerten Umfang anzunehmen.

Košťálová (1995: 231) etwa stellt fest,² dass die Germanistik in der Slowakei ein „mehrschichtiges Selbstverständnis“ hat und historisch bedingt „der Prozeß klarerer Unterscheidungen zwischen dem kulturell ‘Fremden’ und ‘Eigenen’“ (1995: 231) bis heute nicht völlig abgeschlossen ist. Ich würde im Falle des Deutschunterrichts und der Germanistik in der Slowakei von einer mehrfachen Interkulturalität sprechen: Einerseits wegen der genuin interkulturellen Blickrichtung beim Studium und bei der Vermittlung der deutschen Sprache, Literatur und Kultur im Rahmen einer Auslandsgermanistik, andererseits mit Blick auf die langjährige Koexistenz der slowakischen Mehrheitsbevölkerung mit mehreren anderen Sprachen und Kulturen im multikulturellen Karpatenbecken (man denke an die zahlenmäßig starke ungarische,³ aber auch an die ukrainische, die deutsche usw. Minderheit).⁴ Mein Postulat lässt sich im

¹ Beispielsweise, dass er hin und wieder nebenamtlich an der Universität Neutra/Nitra in der Slowakei lehrt und dass sein Veszprémer Lehrstuhl in Zusammenarbeit mit den germanistischen Institutionen in Neutra/Nitra (Slowakei) und Passau (Deutschland) unter dem Titel „Kontaktsprache Deutsch“ am 19.-20.10.2000 eine internationale germanistische Konferenz veranstaltet hat (vgl. den Tagungsbericht von Lenka Hric-Vaštanová in *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis* 6 [2002]).

² Ebenso auch in einer früheren Fassung ihres Artikels (Košťálová 1992: 189).

³ Zu den slowakisch-ungarischen Beziehungen vgl. z.B. Illényi (2000: 15 ff.).

⁴ Auf einem relativ kleinen Raum von knapp 50.000 qkm leben Slowaken, Ungarn, Polen, Ruthenen, Goralen und Roma zusammen, zwischen ihnen ein paar Hand voll Juden, der kleine Rest des ehemals großen deutschsprachigen Bevölkerungsanteils, abgesehen von den nicht wenigen tschechischen Partnern aus den bis vor kurzem selbstverständlich „tschechoslowakischen“ Ehen. Die Menschen sind römisch-katholisch, griechisch-katholisch, uniert-orthodox, lutherisch, calvinis-

Wesentlichen in die generellere These Meiers (2000a: 362) einbetten, der auch davon ausgeht, dass die Geschichte der heutigen Slowakei „immer eine multiethnische und multilinguale Kulturgeschichte gewesen“ ist und betont, dass „Kultur und Sprachen der Slowakei“ vor allem durch vier Grundkräfte geprägt wurden: durch das indogermanisch-alteuropäische und das altslawisch-osteuropäische Erbe, durch Anleihen aus dem Kulturbesitz der slawischen und ungarischen Nachbarn und durch deutsche Einflüsse, die seit der zweiten Hälfte des Mittelalters wirksam sind“. Man sollte immerhin bedenken, dass die Slowakei im Laufe ihrer Geschichte jetzt zum ersten Mal wirklich selbstständig ist. Mehr als tausend Jahre haben die Slowaken als Oberungarn/Horný Uhry/Felvidék⁵ zum ungarischen Reich gehört, davon dreihundertfünfzig zu Habsburg. Nach dem I. Weltkrieg kam der Zusammenschluss mit Böhmen und Mähren zur Tschechoslowakei, wobei, wie nach dem II. Weltkrieg wiederum, der kleine Landesteil (von der kurzlebigen slowakischen Republik „von Hitlers Gnaden“ abgesehen) nie wirklich gleichberechtigt betrachtet wurde (vgl. zur Geschichte Rehder 1993: 633 ff.).

2. Dass Deutsch in der Slowakei traditionell eine herausragende Rolle spielt, ist hinlänglich bekannt. Vor kurzem war z.B. in einer bundesdeutschen Zeitung wie selbstverständlich zu lesen: „Deutsch ist die in der Slowakei meistgebrauchte Fremdsprache“ (*Freies Wort/Ilmenauer Tagesblatt*, 06.06.2000). Geschichte, Stand und Perspektiven der slowakischen Germanistik sind hingegen im internationalen Maßstab viel weniger bekannt und erfreuen sich nur recht selten einer wissenschaftlichen Reflexion: Die soeben erschienenen umfangreichen HSK-Bände „Deutsch als Fremdsprache“ (Helbig/Götze/Henrici/Krumm 2001: 1424 ff.) widmen beispielsweise im Kapitel 23 auf insgesamt rund 240 Seiten dem Deutschunterricht und der Germanistik in nicht weniger als 40 Staaten jeweils einen eigenen Artikel, ohne dabei die Slowakei eines Länderberichts zu würdigen.

Nun sei im Folgenden beleuchtet und hinterfragt, ob und vor welchem Hintergrund die in der optimistischen Positionsbeurteilung der Zeitung manifeste Aussage oder eher die Selektionsweise des HSK-Bandes gerechtfertigt ist bzw. den Realitäten entspricht. In diesem Kontext will der Beitrag lediglich den allgemeinen Diskussions- bzw. Argumentationszusammenhang und einige interessante Rahmenbedingungen des Deutschunterrichts, der germanistischen Hochschullehre und der germanistischen Forschungen in der Slowakei schlaglichtartig umreißen; auf Details soll nicht eingegangen werden, zumal die relevanten Einzelbereiche in den anderen Beiträgen dieser Tagung den Untersuchungsgegenstand bilden. Selbstverständlich lassen sich Deutschunterricht und germanische Philologie in der Slowakei durch eine Reihe allgemein-überregionaler Merkmale charakterisieren (vgl. Földes 2001), die allen Staaten Mittel-

tisch, jüdisch oder auch atheistisch. (Nähere Angaben über die Ethnien, Kulturen, Religionen etc. der Slowakei finden sich in deutscher Sprache z.B. im Handbuch von Rehder 1993: 633 ff.).

⁵ Der Informativität halber gebe ich – soweit vorhanden und sinnvoll – alle drei Varianten der Toponyme an, zuerst die deutsche, dann die slowakische und anschließend die ungarische.

und Osteuropas weitgehend gemein sind, der vorliegende Beitrag will sich aus einschichtigen Gründen jedoch nur auf „Slowakei-Typika“ und „Slowakei-Spezifika“ in diesem Bereich konzentrieren.

3. Nicht zuletzt wegen der Komplexität und der Vielschichtigkeit des historischen und soziokulturellen Referenzrahmens ist es recht schwierig, etwa die Anfänge der Beschäftigung mit der deutschen Sprache in der Slowakei adäquat zu bestimmen: Ab wann gibt es eine „Germanistik“? Und ab wann kann man sie „slowakisch“ nennen? Zur Verdeutlichung der Problemlage soll nun auf die Biographien, das Schaffen und die Leistungen zweier bekannter und gelehrter (ost)mitteleuropäischer Persönlichkeiten kurz eingegangen werden, die zwar noch nicht als Germanisten im modernen Sinne des Wortes zu bezeichnen waren, aber mit deutscher Sprache und Kultur eng verbunden sind.

(a) Der namhafte evangelische Priester, Gelehrte, Lehrer und Geschichtsschreiber Matthias Bel(ius),⁶ der kurz nach seinem Tode den ehrenvollen Beinamen *magnum decus Hungariae* erhielt, wurde 1684 im Komitat Altsohl/Zvolen/Zólyom⁷ in einer teils slowakischen, teils ungarischen Handwerkerfamilie geboren. Es sei mir als Veszprémer Professor gestattet, darauf hinzuweisen, dass seine Mutter Wespriemer/Veszprémer Abstammung war und dass er seine Ungarischkenntnisse in Wespriem/Veszprém als Erzieher (sowie später in Papa/Pápa) vervollständigte. Im Anschluss daran studierte er in Halle, wo er August Hermann Francke, die Leitfigur des aufgeklärten Pietismus, näher kennen lernte und dessen Sohn er als Privatlehrer unterrichtete. Als Wissenschaftler⁸ und Schriftsteller war er dann über Jahrzehnte durchgängig bemüht, den drei größten Volksgruppen des damaligen Ungarns – den Ungarn, den Deutschen und den Slowaken – in gleichem Maße dienlich zu sein. Die sprachliche Buntheit – heute würden wir „Mehrsprachigkeit“ sagen – betrachtete er als Reichtum. Seine wissenschaftlichen Werke hat er meist in Latein verfasst, in seinen Gedichten und kirchlichen Veröffentlichungen bediente er sich jedoch aller drei Varietäten, die er auch mündlich gut beherrschte. Besonders bedeutsam waren seine sprachvergleichenden und sprachdidaktischen Untersuchungen; unter anderem sein Konzept, Latein auf der Basis der ungarischen, der deutschen und der slowakischen Sprache zu unterrichten. Bel verfasste auch eine Grammatik der deutschen Sprache, in deren Einleitung er u.a. die deutschen Siedlungen in den Bergstädten der heutigen Mittelslowakei und in der Zips/Spiš/Szepesség explizit nannte. Als Quellen für seine Sprachlehre führte er J. G. Schottelius, J. Bödiker und D. G. Morhof an; somit sah er sich in der Tradition der deutschen Grammatikographie im binnendeutschen Raum des 17. Jahrhunderts (vgl. auch Piirainen 1991: 198). Aufgrund dieser Publikation kann er als ein

⁶ Auf Slowakisch: Matej Bel, auf Ungarisch: Bél Mátyás.

⁷ Der Geburtsort von Bel heißt auf Deutsch: Otschowa, auf Slowakisch: Očová und auf Ungarisch: Ocsova.

⁸ Er beschäftigte sich besonders mit Pädagogik, Sprachwissenschaft, Geschichte, Geographie, Ethnographie, Wirtschaftswissenschaft und Theologie.

Pionier der Germanistik dieser Region angesehen werden. Auch hat er 1729 eine ungarische Grammatik (für Deutschsprachige) unter dem Titel „Der ungarische Sprachmeister oder kurze Anweisung zu der edlen ungarischen Sprache“ vorgelegt. Seine wissenschaftliche Neugier für die Herkunft und Verwandtschaft der verschiedenen Sprachen hat er aus Halle mitgebracht. Seine erste Buchpublikation war eine zweibändige Geschichte der ungarischen Sprache, die er 1713 bezeichnenderweise in Leipzig veröffentlichte (vgl. ausführlicher Komlóssy 2000: 32). Die gegenwärtige Universität in Neusohl/Banská Bystrica/Besztercebánya trägt den Namen dieses verdienstvollen und veritabel interkulturellen Wissenschaftlers.

(b) Der Polyhistor und evangelische Pfarrer⁹ Karl Georg Rumy¹⁰ wurde 1780 als Nachkomme einer alten ungarischen Adelsfamilie in eine deutschsprachige Zipser Kaufmannsfamilie hineingeboren. Zu Hause hat er umfassend Deutsch und beiläufig etwas Slowakisch gelernt. Die ungarische Sprache hat er sich erst 19-jährig am Reformierten Kollegium in Debrecen angeeignet. Sein Leitprinzip richtete sich bereits an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts auf eine Wertorientierung, die nachhaltig durch die Heimat, die Emotionen und den Besitz von bzw. den Umgang mit mehreren Kulturen und nicht etwa durch die Exklusivität oder gar eine rücksichtslose Dominanz einer Sprache und Mentalität determiniert wurde (vgl. Fried 2000: 32). Rumy studierte in Göttingen und promovierte 1809 in Wittenberg zum Dr. phil. Zunächst unterrichtete er Mengenlehre und Deutsch in Käsmark/Kežmarok/Késmárk, danach war er von 1813 bis 1816 Professor am Georgikon in Keszthely (das mittlerweile Teil unserer Universität Veszprém ist), über das er sogar eine Publikation vorgelegt hat: „Von der jetzigen Beschaffenheit des Georgicons zu Keszthely“ (1814). Infolge seines ruhelosen Naturells wirkte er später an einer Vielzahl von Orten und beschäftigte sich mit einer Reihe von Disziplinen bzw. Themen. Rumy schrieb neben seinen Büchern – sage und schreibe – etwa 60.000 Briefe,¹¹ veröffentlichte zwischen 1824 und 1835 nicht weniger als 1.470 Artikel im Wiener Blatt „Wanderer“ und arbeitete für slowakische, deutsche, ungarische u.a. Zeitungen.¹² Für ihn war Ungarn nicht das Land allein der „Magyaren“, sondern auch das der Deutschsprachigen, der Slawen und Rumänen, deren kulturelle Aktivitäten und Leistungen er ebenfalls intensiv verfolgte. Er behandelte in seinen Schriften die Bedeutung der slawischen Volksdichtung genauso wie auch die Kompaktheit und Schönheit der ungarischen Sprache oder die Verdienste des deutschsprachigen Bürgertums. Rumy setzte sich auch mit genuin „germanistischen“ Fragestellungen auseinander, indem er 1804 einen Aufsatz unter dem Titel „Beitrag zu einem Idiotikon der sogenannten gründlerischen deutschen Zipser Sprache“ (Zeitschrift von und für Ungarn 5, 1804, S. 230–242) vorlegte. Der prominente ungarische Komparatist Fried (2000: 32) kommt allerdings nicht umhin, das facettenreiche Bild von

⁹ 1824 konvertierte er jedoch in Wien zum Katholizismus.

¹⁰ Im biographischen Lexikon von Treszl (1993: 135 f.) kann man über ihn auf Deutsch nachlesen.

¹¹ Seine Korrespondenz mit dem ungarischen Dichter und Sprachreformer Ferenc Kazinczy erfordert hier eine Hervorhebung.

¹² Rumy publizierte in 107 ungarisch- und 31 deutschsprachigen Blättern und in weiteren 12 Zeitschriften in sonstigen Sprachen.

ihm auf den Punkt zu bringen: „Es gab in der Kulturgeschichte Ungarns wohl kaum eine hektischere und zerstreutere Persönlichkeit als ihn.“¹³

Aus all dem wird deutlich: Deutsche Sprache und Kultur befanden sich auf dem Territorium der heutigen Slowakei seit jeher in einem komplexen multi-, inter- und transkulturellen Interaktionsfeld.

4. Wendet man sich der Gegenwart zu, so sind für unseren Gegenstandsbereich vor allem folgende Schwerpunkte von Aufschluss.

4.1. Aspekt deutsche Sprachlandschaft: Die Tragweite der deutschen Sprache auf dem Gebiet der heutigen Slowakei ist u.a. daran ersichtlich, dass manche Wissenschaftler wie etwa K. J. Schröder und R. F. Kaindl versucht haben nachzuweisen, dass dieser Landstrich eine (ursprünglich) deutsche Sprachlandschaft gewesen sei (ausführlicher siehe bei Piirainen 1995: 71).

4.2. Damit im Zusammenhang steht der Aspekt Deutsch als Muttersprache/Minderheitensprache: Der historische Stellenwert dieses Bereichs ist recht hoch anzusetzen.¹⁴ Seit 800 Jahren lebt in diesem Raum eine einst beträchtliche deutsche Minderheit mit bedeutenden Einflüssen z.B. auf die Rechtspflege sowie das Verwaltungsschrifttum und mit ausgeprägtem eigenem Kulturleben. In größerem Umfang ließen sich deutsche Kolonisten als Bergleute, Handwerker, Kaufleute usw. im 12. und 13. Jahrhundert besonders im Vorland der Hohen Tatra nieder. Auch im 18. und 19. Jahrhundert erfolgten noch deutsche Besiedlungen.¹⁵ Zahlreiche Orte wurden damals neu gegründet, die Verwaltung war ebenso durch deutsche Vorbilder geprägt wie der Bergbau oder das Handwerk. Wenngleich die Zahl der Deutschen quantitativ verhältnismäßig gering war und nie mehr als fünf Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte, übten sie in einigen Bergstädten der heutigen Mittelslowakei wie auch in der Zips einen dominierenden kulturellen und wirtschaftlichen Einfluss aus (vgl. Piirainen 1991: 107; Meier 2000a: 377). Selbstverständlich schlug sich all das in Sprache, Brauch- und Schrifttum nieder. In der Zwischenkriegszeit wurde die Zahl dieser Deutschen mit 130.000 angegeben, dazu kamen etwa 10.000 „Juden deutscher Natio-

¹³ In der Presseschau des ungarndeutschen „Sonntagsblattes“ (5/2000, S. 4) wurde diese Stelle von Franz Wesner wie folgt ins Deutsche übersetzt: „Eine so zerfahrene Persönlichkeit, die so wie er durchs Leben hetzte, dürfte einmalig in der ungarischen Kulturgeschichte sein.“ Es wird ebenda fortgesetzt: „Sein Leben steckte voller Widersprüche, deren Grund weder in seiner unverträglichen Natur noch in seinem flatterhaften Interesse noch im Mißverhältnis seiner Fähigkeiten zu seinen Ansprüchen zu suchen ist. Er dürfte vielmehr darin liegen, daß K.G. Romy zwischen zwei Epochen zur Welt kam, zu beiden Welten gehören wollte und sich an der Kreuzung von Sprachen und Kulturen nicht zurechtfinden konnte.“ [Gemeint waren Deutsch und Ungarisch.]

¹⁴ Sprachwissenschaftlich verwertbare und einigermaßen zeitgemäße Auskünfte über die deutschen Minderheiten finden sich u.a. in den Überblicksartikeln von Born/Dickgießer (1989: 217 ff.) und Wiesinger (1983: 915 ff.), in den Studien von Kern (1997) und Piirainen (1991 und 1995) sowie in der Sammelrezension von Petraško (1992).

¹⁵ Zur Geschichte der deutschen Besiedlung vgl. detaillierter Piirainen (1991: 106 ff.) und Meier (2000a: 363 ff.).

nalität und weitere 40.000 mit Deutsch als Muttersprache“ (vgl. Košťálová 1998a: 127). Gegenwärtig ist diese ethnische Gruppe, die – infolge von Vertreibung und Assimilationsdruck der Nachkriegsgeschichte – ihre tatsächliche Stärke nur noch mit 8.000 bis 10.000 angibt, geographisch auf fünf Regionen verteilt: Pressburg, Hauerland, Unter-, Oberzips und Bodwatal (vgl. Kern 1997: 156).

Sprachlich-dialektologisch handelt es sich heute um ein Nebeneinander von ostmitteldeutschen und bairischen Charakteristika. In der Südwestslowakei liegen nun Reste von ursprünglich österreichischen Dialekten bairischer Prägung, im mittelslowakischen „Hauerland“ die von bairisch-ostmitteldeutschen Mischmundarten, in der Oberzips die Reste von mitteldeutsch-schlesischen Dialekten und in der Unterzips die von aus bairischen, „zipserischen“ und schlesischen Elementen bestehenden Dialektvarietäten vor (vgl. Meier 2000a: 377).¹⁶ Die mittelalterlichen und neuzeitlichen deutschen Siedlungen auf dem Territorium der heutigen Slowakei bilden – nach der traditionellen Terminologie – sog. „Außensprachinseln“, in denen die deutsche Sprache intensive Kontakte mit dem Slowakischen und dem Ungarischen, in geringerem Maße auch mit dem Ukrainischen, dem Polnischen und dem Jiddischen aufweist (vgl. Piirainen 1991: 107 und 1995: 74 f.). Im Zuge einer fortschreitenden Sprachumstellung („language shift“: deutscher Dialekt → slowakische Standardvarietät) befindet sich heute die Verwendung der deutschen Varietäten weitestgehend auf dem Rückzug: Viele der regionalen bzw. der Ortsdialekte sind mittlerweile ausgestorben oder ihr Gebrauch beschränkt sich allenfalls auf die familiäre und nachbarschaftliche Kontaktkommunikation.

4.3. Aspekt deutschsprachiges Schrifttum: Als eine Folge deutscher Besiedlung und reicher deutschsprachiger Kulturtraditionen besitzen heute viele slowakische Archive – wie der Münsteraner Germanistikprofessor Piirainen (1995: 77) feststellt – „mehrere Regalkilometer deutschsprachiger Handschriften vom Spätmittelalter bis zum 19. Jahrhundert“.¹⁷ Das „hinterlassene reichhaltige deutschsprachige Schrifttum“ stuft Košťálová (1995: 232) sogar als den „eigentlichen Forschungsgegenstand“ der slowakischen Germanistik ein. Es gibt in der Tat eine Bandbreite deutschsprachiger Schriftlichkeit: Seit dem 15. Jahrhundert¹⁸ liegen durchgängige deutschsprachige Überlieferungen vor; Piirainen (1991: 108) zählt als Belege Stadtrechte, Bergrechte, Stadtbücher, Rechnungsbücher, Aufzeichnungen verschiedener Art für den Bergbau sowie Einzelurkunden, Korrespondenzen, Dekrete, Testamente, Güterverzeichnisse, Kaufverträge, Quittungen auf. Er hebt hierbei die Handschrift der ältesten im Gebiet der jetzigen Slowakei erhaltenen Rechtskodifizierung, die des Stadtrechtsbuchs von

¹⁶ Die Erforschung der deutschen Mundarten erstreckt sich außer den traditionell dialektologischen Themen auch auf zahlreiche andere Fragestellungen (wie z.B. bei ŽILOVÁ 1993).

¹⁷ Vgl. auch die relativ ausführliche Situationsbeschreibung von MEIER (2000b: 155 f.).

¹⁸ SKÁLA (1993: 316) führt aus, dass die deutsche Sprache in der heutigen Slowakei in Urkunden seit 1319 erscheint. In Kaschau/Košice/Kassa gab es allerdings bereits im Jahre 1307 eine deutschsprachige Abmachung der Kürschner über Zusammenarbeit in der Zunft, die in einer Abschrift aus dem 15. Jahrhundert erhalten ist (vgl. auch SKÁLA 1983).

Sillein/Žilina/Zsolna,¹⁹ und die des ältesten Stadtbuchs von Schemnitz/Banská Štiavnica/Selmecbánya²⁰ hervor (Piirainen 1991: 108).

Neben den Schriftdenkmälern in den Archiven finden sich historische Buchbestände in deutscher Sprache in zahlreichen Bibliotheken der Slowakei. Ein bundesdeutscher Buchwissenschaftler und Anglist, Bernhard Fabian – ebenfalls von der Universität Münster – hat kürzlich einen Dokumentationsband veröffentlicht, der – regional unterteilt – die Bestände des deutschsprachigen Schrifttums vom Beginn des Buchdrucks bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts erschließt. Das Werk versteht sich als weit reichendes Inventar und listet neben Büchern auch Zeitschriften, Zeitungen, Musikdrucke, Karten und anderes Schrifttum auf, verzichtet jedoch auf Handschriften (vgl. Fabian 2000).

Die laufenden germanistischen Forschungsaktivitäten erstrecken sich sowohl auf umfassende philologische Editionsprojekte (vgl. etwa die zahlreichen von Piirainen herausgegebenen Bände, z.B. 1972, 1986) als auch auf diverse linguistische Feinuntersuchungen dieser Texte (z.B. Kretterová 2000).

4.4. Aspekt Schulfremdsprache:²¹ Dies ist im Kräftefeld von politisch-wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren wohl der am flexibelsten variierende Realitätsbereich, der gravierenden Schwankungen unterliegt. Das ist genau nachzuvollziehen, wenn man sich den historischen Werdegang der Schulfremdsprachen-Politik etwa vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis dato Revue passieren lässt.

Thierfelder konnte nämlich zwischen den zwei Weltkriegen für die Tschechoslowakei noch ausdrücklich eine „beherrschende Stellung des Deutschen im fremdsprachlichen Unterricht“ (1938: 224) bescheinigen. In den Jahrzehnten nach 1945 wurde dagegen (aus den bekannten politisch-ideologischen Gründen) auf allen Schulebenen und sogar an der Universität Russisch als erste und obligatorische Fremdsprache vorgeschrieben, Deutsch verschwand vorerst aus den Lehrplänen. Erst Mitte der Fünfziger Jahre erschien Deutsch wieder, als der Partnerstaat und Bündnispartner DDR eine deutliche politische Aufwertung erfuhr. Ungeachtet der sprachpolitischen Oktroyierung des Russischen konnte Povejšil (1988: 224) für die ČSSR erneut belegen: „Es stimmt, daß das Deutsche immer noch die am meisten verbreitete Fremdsprache ist,“ er schränkte jedoch regional schon ein: In den Schulen der Tschechischen Republik steht das Deutsche „knapp vor dem Englischen an erster Stelle, in der Slowakischen Republik wird das Englische dem Deutschen vorgezogen“. Aus den 90er Jahren berichtete Tito (1997: 94) über die Slowakei: „An den Grundschulen ist Deutsch die am meisten frequentierte Fremdsprache“. Kuhn (1988: 123) attestierte für das Deutsche im Wettbewerb der frei wählbaren Fremdsprachen Rangplatz 1 auf sämtlichen Schulstufen und auch Košťálová (1998a: 126 f.) äußerte übereinstimmend, dass Deutsch „als die ver-

¹⁹ Siehe die komplette Edition von Piirainen (1972).

²⁰ Siehe die komplette Edition von Piirainen (1986).

²¹ Der Komplex „Deutsch als Nationalitätensprache“ (Minderheitensprache) befindet sich zwar derzeit in einem Aufwärtstrend, seines äußerst bescheidenen Volumens wegen soll er aber hier ausgeklammert werden.

breitetste Fremdsprache unterrichtet“ wird. Die von Kern (1997: 157 f.) präsentierten statistischen Daten bieten darüber noch weiteren und differenzierteren Aufschluss. Man erfährt aus den Übersichten, dass Deutsch an den „staatlichen Grundschulen“ und den „technischen Schulen“ deutlich vor Englisch rangiert, in den anderen Schultypen und im akademischen Bereich hingegen lediglich Rangplatz 2 hinter Englisch einnimmt (vgl. Tabelle).

Tabelle: Fremdsprachenunterricht in der Slowakei

| | Deutsch | Englisch | Franzö- sisch | Russisch | Sonstige Fremd- sprachen |
|--|---------|----------|------------------|----------|--------------------------------|
| Staatliche Grundschu- len | 197.988 | 158.776 | 13.193 | 36.242 | 169 |
| Staatliche Grundschu- len mit einem spezifi- schen Sprachpro- gramm | 20.605 | 22.605 | 1.390 | 519 | --- |
| Bilinguale Gymnasien | 47.126 | 57.232 | 6.808 | 8.584 | 2.234 |
| Technische Schulen | 69.161 | 32.843 | 2.842 | 24.507 | 375 |
| Gesamtzahl der Sprachlernenden | 423.039 | 370.411 | 33.785 | 82.459 | 7.047 |

In den Zusammenhängen, in denen der Aspekt von Qualität (welcher Art auch immer) oder höhere Ansprüche zum Tragen kommen, schneidet allerdings Englisch signifikant besser ab. Gleichwohl scheint Deutsch insgesamt hinsichtlich der Schülerzahlen immer noch die führende Stellung innezuhaben, was meines Erachtens vor allem aus der hohen Zahl der Grundschulen resultiert. Diese numerischen Werte korrespondieren weitgehend mit meinen Untersuchungsergebnissen, Beobachtungen und Hypothesen, die ich seit Anfang der 90er Jahre an mehreren Stellen publiziert habe (vgl. z.B. Földes 2001: 72 ff.), nämlich, dass sich im Falle des Deutschen in den Staaten Mittel- und Osteuropas zunehmend ein spezifisches soziolinguistisches Profil ergibt. Die deutsche Sprache wird demnach mittel- bzw. osteuropaweit vorwiegend in kleineren Ortschaften, auf den unteren Schulstufen (z.B. in Grundschulen), in weniger prestigeträchtigen Bildungseinrichtungen (z.B. in Facharbeiterschulen) und von Kindern weniger bildungsorientierter Familien bevorzugt. Bei näherem Hinsehen scheint Deutsch eher Quantitäten verbuchen zu können, während es um Indikatoren der Qualitäten – verglichen mit dem Englischen und einigen anderen Sprachen – nicht so gut bestellt ist. Ins-

gesamt kann man feststellen, dass der Stellenwert der deutschen Sprache in der Slowakei derzeit im Wesentlichen von Nützlichkeitsaspekten (wie etwa Nutz- bzw. Verkehrswert) bestimmt ist: Am unmittelbaren Rande des zusammenhängenden deutschen Sprachgebiets in Mitteleuropa stellt sie ein geschätztes Kommunikationsmittel dar.

4.5. Aspekt Hochschulgermanistik:²² Es wurde bereits in Abschnitt 3 angedeutet, dass eine extensionale Definition, was eigentlich unter *slowakischer* Germanistik zu verstehen ist, vielschichtig und kontrovers angegangen werden kann. Es ist wohl kaum einhellig zu entscheiden, ab wann mit Fug und Recht von einer *slowakischen* Germanistik die Rede sein kann, denn ihre Anfänge reichen selbstverständlich weit in die ungarische Zeit zurück. Historiographisch unterscheidet Košťálová (1995: 232 ff.) drei Perioden in der Entwicklung der Germanistik in der Slowakei. Demgegenüber bin ich der Meinung, dass die Fachgeschichte umfassender ist und sich mindestens in *fünf* Zeitabschnitte einteilen lässt:²³

- (a) Vor der Gründung der Tschechoslowakei;
- (b) nach 1926/27, der Gründung des ersten Germanistiklehrstuhls an der Comenius-Universität Pressburg/Bratislava/Pozsony;
- (c) nach 1938, der Spaltung der Tschechoslowakei;
- (d) nach 1945, dem Ende des Zweiten Weltkriegs;
- (e) nach 1990/92, der Systemwende und der slowakischen Unabhängigkeit.

In den letzten Jahrzehnten hat die slowakische Germanistik trotz erheblicher ideologischer Schranken und infrastruktureller Schwierigkeiten Beachtenswertes geleistet. Germanisten/innen in der Slowakei äußern sich dazu allerdings recht bescheiden und eher selbstkritisch: Die Pressburger Literaturwissenschaftlerin Košťálová räsoniert im Hinblick auf unsere Disziplin z.B. von „versäumter Profilierung“ (1995: 232), „methodologische[n] ‘Brüche[n]’ im Zugang zum eigenen Forschungsgegenstand“ (1995: 233 f.) sowie von einer „Unklarheit über ihre eigene Aufgabenstellung“ (1998a: 127), wie auch der Neutraer/Nitraer Linguist Pongó (2001: 168) von der „noch immer diffizilen Lage der slowakischen germanistischen Schmiede“ spricht und den slowakischen Kollegen/innen eine ausländische – nämlich die ungarische – Germanistik als positives, befolgenswertes Vorbild hinstellt: „Vergleicht man die ‘Produktivität’ ungarischer Germanisten mit Werken der slowakischen germanistischen Schmiede, müssen wir leider feststellen, dass unsere Produkte eher bescheiden sind“ (Pongó 2001: 168). Dennoch glaube ich, dass die slowakische Germanistik insgesamt einem Vergleich mit den meisten anderen Germanistiken in Mittel- und Osteuropa durchaus standhält, kann bzw. konnte sie doch solche herausragenden Kapazitäten vorweisen wie z.B. – den dreisprachigen sowie wahrlich interkulturell geprägten und eingestellten – Elemír Ter-

²² Neben der Germanistik spielen auch z.B. die in deutscher Sprache abgehaltenen universitären Lehrveranstaltungen – wie etwa der deutschsprachige Studiengang an der Wirtschaftsuniversität in Pressburg/Bratislava – eine zunehmende Rolle (vgl. Ebeling 2000).

²³ Bei Košťálová (1995: 232) sind nur die Entwicklungsphasen (b) bis (d) vertreten.

ray.²⁴ Košťálová weist darauf hin, dass von den Forschungsthemen und -richtungen die „konfrontative“ Linguistik und die „Erforschung deutscher Sprachinselmundarten und der mittelalterlichen Kanzleisprache in der (ich muss präzisieren: in der heutigen) Slowakei“ weniger als etwa die literaturhistorische Untersuchung interkultureller Zusammenhänge „der ideologischen Obhut“ unterstanden und folglich das wissenschaftliche Spektrum jahrzehntelang markanter geprägt haben. Zurzeit gehören in der Sprachgermanistik in der Slowakei – über die in Abschnitt 4 genannten Bereiche hinaus – in erster Linie die Grammatik, besonders, aber nicht ausschließlich, die Dependenz-/Valenz-Grammatik (z.B. Kozmová 1998, Pongó 2000, Trošok 1993), die Phonetik (z.B. Adamcová 1994 und Chebenová 1997), die Fachsprachenforschung (z.B. Borsuková 1999), die Lexikographie/Lexikologie einschließlich der Wortbildung (z.B. Sisák 1997), die Übersetzungs-/Dolmetschwissenschaft (z.B. Nováková 1996) sowie die DaF-/Didaktik/Deutschlehrerausbildung (z.B. Hockicková 1993) zu den frequentiertesten Forschungsthemen. In der germanistischen Literaturwissenschaft überwiegen vor allem die komparatistischen Forschungen, darüber hinaus nehmen neuerdings die Studien zur Interkulturalität (z.B. Košťálová 1998b) und zur österreichischen Literatur (z.B. Cvrkal 1998) einen breiten Raum ein. Seit 1992 koordiniert und bündelt der „Verband der Deutschlehrer und Germanisten der Slowakei“ (mit slowakischem Kürzel: SUNG) etliche Aktivitäten. Vor allem die seit 1993 regelmäßig stattfindenden Konferenzen verdienen eine besondere Hervorhebung. Insgesamt kann man konstatieren, dass die Linguistik sowohl in der Lehre als auch in der Forschung prägnanter vertreten ist als die Literaturwissenschaft. Zurzeit gibt es eine Germanistikausbildung an sieben „Lehrstühlen“ (im Sinne von Instituten) an fünf Universitäten: Auf längere Traditionen können – zumindest hinsichtlich des einen der jeweils zwei Lehrstühle – Pressburg/Bratislava und Preschau/Prešov zurückblicken, in Neutra/Nitra, Tyrnau/Tnava und Neusohl/Banska Bystrica sind es Neu- bzw. Wiedergründungen.

Für eine besondere – in gewisser Hinsicht eminente – Stellung der Germanistik innerhalb der Neuphilologie kann man mehrere interessante Indizien entdecken. So scheinen die fachbezogene Wissenschaftskultur und das berufliche Selbstverständnis von Germanisten in der Slowakei in mancherlei Zusammenhängen anders geartet zu sein, als das bei Vertretern anderer Neuphilologen der Fall ist. Beispielsweise wies Pongó in einem Konferenzvortrag hinsichtlich der Wissenschaftssprachen eine interessante Distribution nach: Während Anglisten, Romanisten oder Russisten vorrangig in Slowakisch publizieren, veröffentlichen Germanisten in der Slowakei über 90 Prozent ihrer Arbeiten in deutscher Sprache (vgl. den Tagungsbericht von Psicová 2000: 250 sowie Földes 2000: 203). Es wäre wohl aufschlussreich, diese Tendenz einer Longitudinalstudie zu unterziehen.

5. Angesichts der historisch gewachsenen Ausgangs- bzw. Rahmenbedingungen lassen sich für die Germanistik (und in Verbindung mit ihr für den Deutschunterricht) in der

²⁴ Allerdings scheint Tischler (2000: 230) einen anderen Standpunkt zu vertreten, indem er äußert: „Es gibt aus Preßburg keine bedeutendere Persönlichkeit der germanistischen Wissenschaft der Nachkriegszeit, die auch international Beachtung fand, als es Pater Dr. Rainer Rudolf SDS war.“

Slowakei vorwärts blickend mehrere Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Leitziele postulieren. Im Weiteren sollen einige solche Aspekte aus meiner Sicht kurz thematisiert und zur Diskussion gestellt werden:

5.1. Eine übergreifende – und somit nicht nur rein germanistikspezifische – Anforderung ist, wie auch Košťálová (1998a: 129) akzentuiert: Der „Hochschulunterricht soll nun zu einem polemischen, problemorientierten wissenschaftlichen ‘Diskurs’ umgewandelt werden, der hohe Ansprüche an die intellektuelle Qualität, vor allem aber auch an die intellektuelle Freiheit stellt“.

5.2. Im Hinblick auf die deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft sollte z.B. die Frage nach dem Zugang zum österreichischen Deutsch ein größeres Gewicht erhalten. In der unmittelbaren Nachbarschaft zu Österreich²⁵ hatten die deutschen Sprachvarietäten Österreichs – vor allem das sog. Wiener Deutsch – seit je eine bestimmende Rolle gespielt, darüber hinaus haben sich wesentliche Segmente der deutsch-slowakischen Sprachenkontakte²⁶ jahrhundertlang über das österreichische Deutsch abgespielt.²⁷ Man denke an die zahlreichen Austriazismen in der slowakischen Sprache²⁸ und an die (allerdings deutlich spärlicher vertretenen) Slawismen slowakischer Provenienz im österreichischen Deutsch. Dieser Themenkomplex stellt für die Theorie und Praxis des Deutschunterrichts eine aktuelle Herausforderung dar, zumal eine stärkere Berücksichtigung regionaler Varietäten und in diesem Kontext die Probleme der sprachlichen Norm seit einiger Zeit virulente Aufgabenfelder für die Deutschdidaktik und Deutschmethodik bilden (vgl. etwa Ehnert 1993).²⁹ Auf dieser Folie ist auch das Bild Österreichs und der Österreicher³⁰ (im Sinne eines Heterostereotyps) in der Slowakei von Relevanz.

5.3. Der Kontaktologie wäre im Rahmen der Interkulturalität meines Erachtens in Forschung und Lehre zugleich ein größerer Stellenwert einzuräumen. Dabei sind – neben

²⁵ Das wird in erster Linie am Beispiel von Preßburg/Bratislava/Pozsony überdeutlich. Dort dominierte – besonders seit der Verleihung des Freibriefes von 1291 durch den ungarischen König Andreas III. – das deutschsprachige Bürgertum in mehrerer (vor allem wirtschaftlicher und kultureller) Hinsicht. Wie Huber (1997: 288) berichtet, wohnten unterhalb der Burg bis 1842 Juden, die größtenteils als Deutschmuttersprachler galten. Ebenfalls ihrer Information zufolge (vgl. Huber 1997: 288) waren im Jahre 1880 nicht weniger als 63% der Preßburger Gesamtbevölkerung „Deutsch-Österreicher“. Die Stadtgeschichte wurde – insbesondere im Hinblick auf die germanistischen Belange – von Ziegler (1999: 9 ff.) informativ zusammengefasst.

²⁶ Zur Kontaktthematik vgl. den Überblick von Paponová (1994) und die Ausführungen von Meier (2000a: 371 ff.).

²⁷ Meier (2000a: 371) bemerkt sogar: „Aus keiner anderen Sprache wurden so viele Wörter in die slowakische Sprache entlehnt oder übernommen wie aus dem Deutschen“ [...].

²⁸ Siehe ausführlicher z.B. Kozmová (1993).

²⁹ Allerdings gibt es in der Slowakei auch entgegengesetzte Traditionen, indem z.B. der Preßburger/Bratislauer Linguistikprofessor Schwanzler (1969: 188) – gerade mit Blick auf die DaF-Lernenden und Auslandsgermanisten – für eine „Vereinheitlichung der deutschen Sprache“ bzw. eine „überregionale Regelung und Vereinheitlichung der deutschen Sprachnorm“ (1969: 190) plädierte.

³⁰ Vgl. z.B. den Beitrag von Huber (1997: 292).

den auch bislang nicht ohne Erfolg thematisierten diachronen Aspekten – auch gegenwartsorientierte synchrone Gesichtspunkte von erheblicher Bedeutung.³¹ Daraus könnten sich auch über die linguistischen Belange hinaus relevante interdisziplinäre Implikationen ergeben. Meier (2000a: 370) betont z.B. zu Recht, dass tiefgreifendere Analysen zu Sprachenkonflikten und Stereotypen sowie zum jeweiligen Image der Kontaktsprachen (wohl nicht zuletzt aufgrund der politischen Situation bis zum Ende der 80er Jahre) immer noch ein Desiderat darstellen.

5.4. Der von mir als „mehrfache Interkulturalität“ apostrophierte Wesenszug der slowakischen Germanistik bietet meiner Überzeugung nach große Chancen. Mein Eindruck ist aber – mit Verlaub – dass sie nicht immer hinreichend genutzt werden. Schon für das Deutschlernen (Schlagwort: interkultureller Fremdsprachenunterricht) sollte als einmaliger Vorteil anerkannt werden, dass in vielen Regionen der Slowakei eine vitale Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit und ein folgenreiches Aufeinandertreffen zweier (oder sogar dreier) kultureller Systeme fest zum Alltag gehören. Dies eröffnet ein Spektrum geistig-intellektueller Potenziale und könnte die Lernenden sprachlich in vieler Hinsicht sensibilisieren. Das markante Vorhandensein von mehreren Sprachen im Kulturraum der Slowakei hat doch auch auf die Begrifflichkeit abgefärbt, denn es wird zwischen *cudzí jazyk* (= fremde Sprache) einerseits und *zahraničný jazyk* (= ausländische Sprache) andererseits differenziert. Sowohl im Unterrichtsprozess an den Schulen als auch bei den Lehrveranstaltungen an den Universitäten kann produktiv und inspirierend sein, dass sich die sprachlichen und kulturellen Assoziationswelten der slowakisch- bzw. der ungarischsprachigen Lernenden bzw. Studierenden jeweils zum Teil unterscheiden, was von zwei Seiten her Zugänge zum Analyseobjekt und folglich neue Erkenntnisse für beide Parteien ermöglicht. In erster Linie bei der Vermittlung der deutschsprachigen Literatur fällt nämlich ins Gewicht, dass ungarischsprachige Lernende/Studierende – z.B. in Kenntnis der ungarischen Literatur bzw. der Kulturgeschichte – andere Querverbindungen herstellen als ihre slowakischsprachigen Mitschüler/innen/Mitstudenten/innen.³² Dieses Potenzial kann für beide Seiten eine wertvolle Bereicherung und einen außerordentlichen Gewinn bedeuten. So gesehen, handelt es sich in der Slowakei um eine besondere Auslandsgermanistik, die ihre Interkul-

³¹ Diese Beschäftigung mit der Kulturrealität „Kontaktphänomene“ im weitesten Sinne muss natürlich frei von jedweden politisch-ideologischen Prämissen erfolgen; denn die bisherige Forschungsgeschichte weist diesbezüglich offenkundige Unebenheiten und Voreingenommenheiten auf. Beispielsweise problematisiert Meier (2000a: 372 und 376), dass in den meisten älteren Publikationen bis zum Jahre 1918 die ungarischen Elemente etwa im zipserdeutschen Wortschatz überproportional hervorgehoben, während „in den neueren Arbeiten die slowakischen Einflüsse betont werden“. So soll selbst der Nestor der deutschen Mundartforschung in der Slowakei, J. Valiska, in seinen Schriften (zwischen den 60er und den 80er Jahren, z.B. Valiska 1967) fast ausschließlich auf die slawischen bzw. slowakischen Entlehnungen rekurriert haben (vgl. Meier 2000a: 376).

³² Ungarischsprachige Germanistikstudentinnen haben mir an einer slowakischen Universität erzählt, dass diese zusätzlichen Assoziationen, Vergleiche und Nuancen von den slowakischsprachigen Dozenten/innen nicht in jedem Fall honoriert werden, weil diese mit der ungarischen Kultur selbst nicht immer hinreichend vertraut sind und sie daher studentische Kommentare dieser Art oftmals sogar als eine lästige Störung der Lehrveranstaltung empfinden.

turalität zugleich aus mehreren Quellen schöpfen kann. Selbstverständlich bringt diese Ausgangssituationen im Alltagsbetrieb der Schulen und Hochschulen auch potenzielle Schwierigkeiten mit sich. Denn für ungarischsprachige Lernende ist Deutsch mindestens schon die dritte Sprache (1. Ungarisch = Muttersprache, 2. Slowakisch = Staatsprache, 3. Deutsch = Fremdsprache), während die Slowakischsprachigen in der Schule gleich mit Deutsch (oder Englisch usw.) als Fremdsprache beginnen können, was für sie einen gewissen Vorsprung bedeuten kann. Die Lehrkräfte müssen also auf verschiedene didaktische Aufgaben vorbereitet sein. In diesem Zusammenhang hört man z.B. oftmals die Klage, dass ungarischsprachige Lernende bzw. Germanistikstudenten/innen nicht selten eine „schlechtere“ deutsche Aussprache hätten als ihre slowakischsprachigen Mitschüler/innen bzw. Kommilitonen/innen. Freilich bedarf das zunächst einmal einer empirischen Überprüfung, aber es drängt sich bereits jetzt der Verdacht auf, dass es vielleicht bloß darum geht, dass die deutsche Aussprache ungarischsprachiger Studenten/innen eher ungarische Interferenzeinflüsse zeigt, die den slowakischsprachigen Lehrkräften gravierend auffallen, wohingegen die slowakischen Interferenzen der slowakischsprachigen Studierenden für die gleichsprachigen Lehrkräfte kaum störend wirken. Weitere – tatsächliche oder vermeintliche – Defizite ungarischsprachiger Studierender ergeben sich auch aus solchen kognitiven Belastungen, dass sie beispielsweise bei den Übersetzungsübungen stets aus einer Fremdsprache in eine andere (d.h. Slowakisch-Deutsch und Deutsch-Slowakisch) übersetzen müssen.

Auch hinsichtlich der Struktur von Lern-Attitüden und Motivationen treten mitunter subtile Differenzen zutage, allerdings stehen bislang leider keine einschlägigen und wissenschaftlich abgesicherten Untersuchungsergebnisse zur Verfügung. Lediglich aufgrund vordergründiger Impressionen lässt sich wohl sagen, dass z.B. das Heterostereotyp betreffend die deutschsprachigen Menschen, die deutschsprachigen Staaten und die deutsche Kultur bei Ungarischsprachigen oft etwas günstiger ausfällt als bei Slowakischsprachigen. Solche Feinheiten sollten näher erhoben, erforscht und interpretiert werden, um für die Belange des Deutschunterrichts sowie der Germanistik in der Slowakei angemessene Berücksichtigung finden zu können.

5.5. Die Germanistik in der Slowakei wäre meines Erachtens gut beraten, das Deutsch vor Ort verstärkt ins Blickfeld zu nehmen und sowohl in der Forschung als auch in der Lehre gezielter zu reflektieren. Košťálová (1998a: 128) formuliert noch prononcierter und sieht in den deutschen Minderheiten der Region „zugleich *die* [Hervorhebung im Original] Profilierungschance für die Germanistik.“

5.6. Ein interkulturelles Merkmal der slowakischen Germanistik kann auch darin erblickt werden, dass sich auch nicht-slowakischsprachige Germanisten des ostmitteleuropäischen Raumes (innerhalb und außerhalb der Slowakei) Slowakei bezogener Forschungsthemen maßgebend annehmen. Einmal abgesehen von den Angehörigen der ungarischen Minderheit in der Slowakei, unter denen sich auch mehrere versierte Germanisten befinden, verdienen z.B. der unlängst verstorbene Budapester Germanistikprofessor Karl Mollay Anerkennung und Erwähnung, der den Wortschatz des Frühneuhochdeutschen auch im historischen Oberungarn (d.h. in der derzeitigen Slowakei) erforschte (vgl. den Hinweis von Piirainen 1991: 110) oder der ebenfalls Budapester

und später Grazer Ordinarius C. J. Hutterer mit seinen dialektologischen Arbeiten (z.B. Hutterer 1995) und ganz besonders – einer meiner akademischen Lehrer – der Debrecziner/Debrecener Linguistikdozent Sándor Gárdonyi, der sich in den 60er und 70er Jahren eingehend mit frühneuhochdeutschen Texten aus der heutigen Mittelslowakei befasst hat (z.B. Gárdonyi 1965, 1970 und 1972).³³ Außerdem haben beispielsweise tschechische Germanisten wie etwa Skála (1983) Slowakei bezogenen Fragestellungen Aufmerksamkeit geschenkt.

5.7. Eine dezidiertere („mehrfach“) interkulturelle Orientierung käme also der Germanistik in der Slowakei – wie in Abschnitt 1 bereits ausgeführt – zweifellos zugute. Ob allerdings eine interkulturell-germanistische Perspektive sogar ausdrücklich zu vergleichenden Kultur- bzw. interkulturellen Raumstudien hinführen und praktisch in ebendieser aufgehen sollte, davon bin ich nicht überzeugt. Košťálová (1998a: 130 ff.) meint nämlich: „Die Germanistik als Studien- und Forschungsfach könnte in der Polemik um das historische Gewordensein und das heutige Selbstverständnis der Slowaken tatsächlich eine nicht unwesentliche Aufklärungsarbeit leisten“ [...] und „im interdisziplinären Austausch mit anderen Wissenschaften³⁴ den Anteil deutschsprachiger Kultur am interkulturellen Verwurzelsein der heutigen Slowakei im zentraleuropäischen Raum beziehungsweise die Rolle dieser Kultur im eigenen nationalemanzipatorischen Prozess der Slowaken“ aufzeigen. Auch meiner Meinung nach wäre eine gewisse interdisziplinäre Öffnung zu begrüßen; einer völligen Aufgabe der traditionell philologischen Blickrichtung würde ich aus meiner Sicht jedoch nicht zustimmen. Vielmehr wäre innerhalb des disziplinären Rahmens der Germanistik eine deutlichere Diversifizierung sowohl hinsichtlich der Ausbildungsprofile als auch der Forschungsperspektiven bzw. Denkrichtungen wünschenswert. Denn das derzeitige Lehrangebot ist z.B. im Wesentlichen nur auf philologische oder pädagogische Akzentsetzungen hin orientiert. Für die Zukunft fände ich daher eine größere Bandbreite unterschiedlich konturierter Studiengänge innerhalb der Germanistik – neben den herkömmlichen auch solche z.B. mit angewandt-linguistischen oder fachsprachlichen Schwerpunkten – zweckdienlich. Eine Ausweitung des Begriffsfeldes „(Auslands-)Germanistik“ scheint erforderlich zu sein, ohne allerdings dabei die fachlich-disziplinäre Identität aufzugeben; dasselbe dürfte auch für die Forschungsinhalte gelten.

6. Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt bewertete in seinem neuen Buch „Die Selbstbehauptung Europas. Perspektiven für das 21. Jahrhundert“ (Stuttgart/München: Deutsche Verlags-Anstalt 2000) die einzelnen EU-Beitrittskandidaten und meinte u.a.: „Über die Zugehörigkeit der Polen, der Ungarn und der Tschechen zur gesamteuropäischen Kultur kann es keinen Zweifel geben, alle drei Nationen haben über Jahrhunderte unverwechselbare Beiträge geleistet. Die drei baltischen Republiken Estland, Lett-

³³ Vgl. auch den Nachruf von Hutterer (1989) und das nachfolgende Schriftenverzeichnis.

³⁴ Sie nennt explizit die Geschichtsforschung, die Philosophie, die Soziologie, die vergleichende Ethnologie, die Mentalitätsforschung, die Xenologie, die Religionswissenschaften, die Rechtsgeschichte und die Toleranzforschung (Košťálová 1998a: 132).

land und Litauen gehören gleichfalls dazu, ebenso Slowenien.“ Dann fügt er spektakulär hinzu, dass jedoch die Slowakei „hinsichtlich ihrer kulturellen Zugehörigkeit einige Zweifel aufkommen“ lässt (*Die Zeit*, 41/2000, S. 12). Ich bin davon überzeugt, dass Helmut Schmidt in dieser Frage nicht Recht hat. Eine anspruchsvolle, innovative und prononciert („mehrfach“) interkulturell ausgerichtete Germanistik kann und sollte in der Slowakei ein nicht unwichtiger und – um ein Wort von Schmidt aufzugreifen – unverwechselbarer Indikator für ihre Verpflichtung der europäischen Kulturgemeinschaft und dem europäischen Wertesystem gegenüber sein.

Literatur

- ADAMCOVÁ, Livia (1994): *Phonetik der deutschen Sprache*. Bratislava: Univ. Komenského.
- BORN, Joachim/DICKGIEBER, Sylvia (1989): *Deutschsprachige Minderheiten. Ein Überblick über den Stand der Forschung für 27 Länder*. Mannheim: Inst. für Dt. Sprache.
- BORSUKOVÁ, Hana (1999): Linguodidaktische Beschreibung des deutschen Fachwortschatzes im Vergleich mit dem Slowakischen. In: SEIFERT, Walter/PONGÓ, Stefan/BORSUKOVÁ, Hana (Hrsg.): *Kontaktsprache Deutsch II. Vorträge, gehalten auf der germanistischen Tagung Nitra-Passau am 26. und 27. Oktober 1997 in Račková dolina (Hohe Tatra)*. Nitra/Passau: Univ. S. 150–154.
- CHEBENOVÁ, Viera (1997): Zum Vergleich deutscher und slowakischer Vokalphoneme. In: EICHINGER, Ludwig M./PONGÓ, Stefan (Hrsg.): *Sprache und Literatur in Theorie und Lehre*. Nitra/Passau: Univ. (Nitraer Hochschulreihe). S. 52–59.
- CVRKAL, Ivan (1998): Sinn, Wesen und Wege der österreichischen Literatur. In: KOZMOVÁ, Ružena (Hrsg.): *Plenarvorträge und Sektionsberichte. IV. Deutschlehrertagung des Verbandes der Deutschlehrer und Germanisten der Slowakei. 24.-28. August 1998, Bratislava*. Bratislava: SUNG. S. 228–235.
- EBELING, Ralf Michael (2000): *Deutschsprachiger Studiengang in Bratislava (Preßburg)*. In: KÜHN, Ingrid/LEHKER, Marianne (Hrsg.): *Deutsch in Europa – Muttersprache und Fremdsprache*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang. (Wittenberger Beiträge zur deutschen Sprache und Kultur; 1). S. 223–230.
- EHNERT, Rolf (1993): Regionale Varianten des deutschen Sprachraums im Fremdsprachenunterricht. In: FÖLDES, Csaba (Hrsg.): *Germanistik und Deutschlehrausbildung. Festschrift zum hundertsten Jahrestag der Gründung des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule Szeged*. Wien: Edition Praesens/Szeged: PH. S. 277–288.
- FABIAN, Bernhard (Hrsg.) (2000): *Handbuch deutscher historischer Buchbestände in Europa, Reihe III, Bd. 4: Slowakische Republik*. Bearb. von Blažej BELÁK, Elena MIDRIAKOVÁ und Stanislav MUNTAG. Hildesheim: Olms-Weidmann.
- FÖLDES, Csaba (2000): *Deutsch als Wissenschaftssprache im östlichen Mitteleuropa*. In: DEBUS, Friedhelm/KOLLMANN, Franz Gustav/PÖRKSEN, Uwe (Hrsg.): *Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert. Vorträge des Internationalen Symposiums vom 18./19. Januar 2000*. Mainz: Akad. d. Wiss. u. d. Literatur/Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2000 (Abh. d. Geistes- und Sozialwiss. Klasse; Akademie der Wissenschaften und der Literatur 2000/10). S. 193–207.
- FÖLDES, Csaba (2001): *Die deutsche Sprache in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa: gestern, heute – und morgen?* In: *Germanistische Mitteilungen*. Brüssel, Nr. 53. S. 65–83.
- FRIED, István (2000): *A hungarus tudatú német. Közös örökségünk: Romy Károly György*. In: *Magyar Nemzet*, 29.07.2000. S. 32.
- GÁRDONYI, Sándor (1965): *Die Kanzleisprache von Schemnitz und Kremnitz im 14.-16. Jahrhundert. In: Német Filológiai Tanulmányok/Arbeiten zur deutschen Philologie*. Debrecen. 1. S. 29–78.

- GÁRDONYI, Sándor (1970): Die Bergmannssprache von Schmöllnitz im 15.-17. Jahrhundert. Teil I. In: *Német Filológiai Tanulmányok/Arbeiten zur deutschen Philologie*. Debrecen. 5. S. 5–33.
- GÁRDONYI, Sándor (1972): Die Bergmannssprache von Schmöllnitz im 15.-17. Jahrhundert. Teil II. In: *Német Filológiai Tanulmányok/Arbeiten zur deutschen Philologie*. Debrecen. 5. S. 5–26.
- HELBIG, Gerhard/GÖTZE, Lutz/HENRICI, Gert/KRUMM, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2001): *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin/New York: de Gruyter. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 19.1-2).
- HOCKICKOVÁ, Beáta (1993): Curriculare Voraussetzung für die Deutschlehrerausbildung in der Slowakei. Bemerkungen zu einer notwendigen Studienreform. In: HAŠKOVÁ, Alena [et al.] (Zostav.): *MEDACTA '93. Zborník z vedeckého sympózia. Moderné technológie vzdelávania. Časť 4*. Nitra: Univ. S. 251–253.
- HUBER, Gabriele (1997): Die Rolle des Österreichischen Deutsch in der Slowakei. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 23. S. 287–296.
- HUTTERER, Claus Jürgen (1989): In memoriam Sándor Gárdonyi (1928-1988). In: *Német Filológiai Tanulmányok/Arbeiten zur deutschen Philologie*. Debrecen. 18. S. 5–12.
- HUTTERER, Claus Jürgen (1995): Über die mehrsprachige Konvergenz in der Entwicklung des Deutschen in der Zips. In: ŠVORC, Peter (Zostav.): *Spiš v kontinuite času. Die Zips in der Kontinuität der Zeit. Zborník z medzinárodnej konferencie*. Prešov/Bratislava/Wien. S. 255–267.
- ILLÉNYI, Domonkos (2000): Gedanken über die Vergangenheit und Gegenwart der ungarisch-slowakischen Beziehungen. In: ILLÉNYI, Domonkos (Red.): *Germanistische Studien*. Eger. (Acta Acad. Paed. Agriensis, Nova Series, Tom 23). S. 15–22.
- KERN, Rudolf (1997): Deutsche Sprache in der Slowakei. In: *Germanistische Mitteilungen*. Brüssel, Nr. 45/46. S. 155–161.
- KOMLÓSSY, Gyöngyi (2000): Bél Mátyás, „Magyarhon nagy ékessége“. In: *Magyar Nemzet*, 27.05.2000, S. 32.
- KOŠTÁLOVÁ, Dagmar (1992): Prof. Elemir Terray im Kontext der slowakischen Germanistik. Zu seinem siebzigsten Geburtstag. In: BERGER, Michael/KROLOP, Kurt (Hrsg.): *Brücken. Germanistisches Jahrbuch. Neue Folge*. 1991/1992. Bonn: DAAD. S. 189–196.
- KOŠTÁLOVÁ, Dagmar (1995): Elemir Terray im Kontext der slowakischen Germanistik. In: KÖNIG, Christoph (Hrsg.): *Germanistik in Mittel- und Osteuropa 1945-1992*. Berlin/New York: de Gruyter. S. 231–238.
- KOŠTÁLOVÁ, Dagmar (1998a): Zu Bedarf und Begründung wissenschaftlicher Weiterqualifizierung in der Slowakei. In: *Germanistische Beiträge* 8/9. Lucian-Bлага-Universität Sibiu/Hermannstadt. Lehrstuhl für Germanistik. S. 124–134.
- KOŠTÁLOVÁ, Dagmar (1998b): Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen. Interkulturelle Konfrontationen im Werk von Irena Breznás. In: KOZMOVÁ, Ružena (Hrsg.): *Plenarvorträge und Sektionsberichte. IV. Deutschlehrertagung des Verbandes der Deutschlehrer und Germanisten der Slowakei*. 24.-28. August 1998, Bratislava. Bratislava: SUNG. S. 26–34.
- KOZMOVÁ, Ružena (1993): Österreichisches Deutsch in der slowakischen Alltagssprache. In: MUHR, Rudolf (Hrsg.): *Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen*. Wien: Hölder/Pichler/Tempsky. (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache; 1). S. 94–98.
- KOZMOVÁ, Ružena (1998): Kontrastive Grammatik und ihr Beitrag zum Fremdsprachenunterricht. In: KOZMOVÁ, Ružena (Hrsg.): *Plenarvorträge und Sektionsberichte. IV. Deutschlehrertagung des Verbandes der Deutschlehrer und Germanisten der Slowakei*. 24.-28. August 1998, Bratislava. Bratislava: SUNG. S. 35–46.
- KRETEROVÁ, Ľudmila (2000): Wortgruppen in den deutschsprachigen Texten der Mittelslowakei. In: SEIFERT, Walter/EROMS, Hans-Werner/PONGÓ, Stefan/BORSUKOVÁ, Hana (Hrsg.): *Kontaktsprache Deutsch. III. Germanistische Tagung Nitra-Passau, Oktober '99*. Nitra: Univ./Wien: Ed. Praesens. S. 128–135.

- KUHN, Heinrich (1988): Das Ende der deutschen Sprache in der Tschechoslowakei. Von der Muttersprache im Schulunterricht zur Fremdsprache. In: RITTER, Alexander (Hrsg.): Kolloquium zum Deutschunterricht und Unterricht in deutscher Sprache bei den deutschen Bevölkerungsgruppen im Ausland. 5. Konferenz der Volksgruppen in Europa in der Akademie Sankelmark. Flensburg: Institut für Regionale Forschung und Information. S. 113–128.
- MEIER, Jörg (2000a): Die Deutschen Dialekte in der Zips/Spiš. Anmerkungen zur Sprachinsel- und Sprachkontaktforschung. In: STELLMACHER, Dieter (Hrsg.): Dialektologie zwischen Tradition und Neuanfängen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.-21. Oktober 1998. Stuttgart: Steiner. (ZDL-Beiheft; 109). S. 362–386.
- MEIER, Jörg (2000b): Deutsche Fachprosa des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit in slowakischen Archiven. In: BRANDT, Gisela (Hrsg.): Historische Soziolinguistik des Deutschen. IV. Soziofunktionale Gruppe – kommunikative Anforderungen – Sprachgebrauch. Internationale Fachtagung, Rostock, 13.-16.09.1998. Stuttgart: Hans-Dieter Heinz. (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik; 372). S. 155–170.
- NOVÁKOVÁ, Taida (1996): Simultandolmetschen und einige Stolpersteine auf dem Wege zum interkulturellen Handeln. In: Zborník Filozofickej Fakulty Univerzity Komenského. Bratislava. Ročník 47, Philologica. S. 61–68.
- PAPSONOVÁ, Mária (1994): Geschichte und Gegenwart der deutsch-slowakischen Sprachkontakte. In: Brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei 1994. Neue Folge 2. Berlin/Prag/Prešov: Brücken-Verlag. S. 73–94.
- PETRAŠKO, Eudovít (1992): Aus der Geschichte einer (beinahe) vergessenen Minderheit. In: BERGER, Michael/KROLOP, Kurt (Hrsg.): Brücken. Germanistisches Jahrbuch. Neue Folge. 1991/1992. Bonn: DAAD. S. 181–187.
- PIIRAINEN, Ilpo Tapani (1972): Das Stadtrechtsbuch von Sillein. Einleitung, Edition und Glossar. Berlin/New York: de Gruyter. (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der Germanischen Völker/Neue Folge; 46: Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker; 170).
- PIIRAINEN, Ilpo Tapani (1986): Das Stadt- und Bergrecht von Banská Štiavnica/Schemnitz. Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen in der Slowakei. Oulu: Saksan Kielen Laitos. (Veröffentlichungen des Germanistischen Instituts; 6).
- PIIRAINEN, Ilpo Tapani (1991): Sprachgeschichte des Deutschen in der Slowakei. In: IWASAKI, Eijiro (Hrsg.): Begegnung mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche; Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990. Bd. 3. München: Idudicium. S. 106–111.
- PIIRAINEN, Ilpo Tapani (1995): Deutsche Sprache in der Slowakei. Geschichte und Gegenwart. In: Zagreber Germanistische Beiträge 4. S. 71–86.
- PONGÓ, Stefan (2000): Zu einigen Realisierungsformen der Substantivvalenz. In: PONGÓ, Stefan/POKRIVČÁK, Anton (Eds.): Teaching Foreign Languages to Adults/Fremdsprachenunterricht für Erwachsene/Vyučovanie cudzích jazykov pre dospelých. Conference Proceedings, 12th and 13th July, 2000. Nitra: Univ. S. 171–175.
- PONGÓ, Stefan (2001): Bassola Péter, Orosz Magdolna, Polákovits Sarolta: Német nyelvtan és gyakorlatok 18. fejezetben. Szeged: Grimm Kiadó 1997, 324 S. In: Studia philologica, Universitatis Constantini Philosophi, Nitra, 2. S. 165–168.
- POVEJSIL, Jaromír (1988): Die deutsche Sprache in der Tschechoslowakei. In: KELLING, [Ingrid] (Hrsg.): Brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR-ČSSR 1987/88. Praha. S. 221–229.
- PSICOVÁ, Katarína (2000): Kontaktsprache Deutsch. III. Internationale germanistische Tagung Nitra – Passau. In: Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis 4. S. 249–254.
- REHDER, Peter (Hrsg.) (1993): Das neue Osteuropa von A–Z: Staaten, Völker, Minderheiten, Religionen, Kulturen, Sprachen, Literaturen, Geschichte, Politik, Wirtschaft, neue Entwicklungen in Ost- und Südosteuropa. 2., verb. Aufl. München: Droemer Knauer.

- SCHWANZER, Viliam (1969): Die Notwendigkeit einer einheitlichen deutschen Standardsprache. In: ENGEL, Ulrich/GREBE, Paul/RUPP, Heinz (Hrsg.): Festschrift für Hugo Moser zum 60. Geburtstag am 19. Juni 1969. Düsseldorf: Schwann. S. 182–192.
- SISÁK, Ladislav (1997): Zu einigen Fragen der semantischen Variabilität von Lexemen. In: SUCHSLAND, Peter (ved. red.): Sprache als Schlüssel zur Welt. Zborník príspevkov z 3. konferencie Spoločnosti učiteľov nemčiny a germanistov Slovenska, 26.-29. augusta 1996 v Prešove. Prešov: Univ. S. 101–110.
- SKÁLA, Emil (1983): Das Frühneuhochdeutsche in der Slowakei und die Entstehung der deutschen Schriftsprache. In: AUC: Germanistica Pragensia 8. Praha. S. 67–80.
- SKÁLA, Emil (1993): Die Zweisprachigkeit auf dem Gebiet der Tschechoslowakei. In: BASSOLA, Péter/HESSKY, Regina/TARNÓI, László (Hrsg.): Im Zeichen der ungeteilten Philologie. Festschrift für Professor Dr. sc. Karl Mollay zum 80. Geburtstag. Budapest: ELTE. (Budapester Beiträge zur Germanistik; 24). S. 311–319.
- THIERFELDER, Franz (1938): Tschechoslowakei. In: THIERFELDER, Franz: Deutsch als Weltsprache. 1. Band. Die Grundlagen der deutschen Sprachgeltung in Europa. Berlin: Kurzeja. S. 120–123.
- TISCHLER, Paul (2000): Der gute Mensch von Preßburg. Zum Ableben von P. Dr. Rainer Rudolf SDS. In: Südostdeutsche Vierteljahresblätter 49. S. 230–235.
- TITO, Ludovít (1997): Die sprachpolitische Situation in der Slowakei. In: RAASCH, Albert (Hrsg.): Sprachenpolitik Deutsch als Fremdsprache. Länderberichte zur internationalen Diskussion. Amsterdam/Atlanta: Ed. Rodopi B.V. (Deutsch. Studien zum Sprachunterricht und zur interkulturellen Didaktik; 2). S. 92–96.
- TRESZL, Anton (1993): Wer ist wer? Erstes ungarndisches Biographielexikon. Bons: Eigenverlag.
- TROŠOK, Roman (1993): Infinitiv bei deutschen und slowakischen Verben der Mitteilung. In: FÖLDES, Csaba (Hrsg.): Germanistik und Deutschlehrausbildung. Festschrift zum hundertsten Jahrestag der Gründung des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule Szeged. Wien: Edition Praesens/Szeged: PH. S. 157–163.
- VALISKA, Juraj (1967): Die zipserdeutsche Mundart von Chmeľnica (Hopgarten). Bratislava: Slovenské Pedagogické Nakl. (Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Šafarikanae Prešoviensis, Philologica; 2).
- WIESINGER, Peter (1983): Deutsche Dialektgebiete außerhalb des deutschen Sprachgebiets: Mittel-, Südost- und Osteuropa (mit einem Anhang von Heinz KLOSS). In: BESCH, Werner/KNOOP, Ulrich/PUTSCHKE, Wolfgang/WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Zweiter Halbband. Berlin/New York: de Gruyter. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 1.2). S. 900–930.
- ZIEGLER, Arne (1999): Actionale Protocollum. Das älteste Stadtbuch von Bratislava/Preßburg aus den Jahren 1402-1506. Bratislava: Múzeum kultúry karpatských Nemcov. (SNM: Acta Carpatho-Germanica; 4).
- ŽILOVÁ, Ružena (1993): Die deutsche Siedlungsgeschichte im Lichte der Oronyme (Bergnamen) der Kremnitzer und Schemnitzer Region. In: ROGGAUSCH, Werner (Red.): Dokumentation der Tagungsbeiträge: Germanistentreffen Bundesrepublik Deutschland – CSFR, 6.-10.10.1992. Bonn: DAAD. (Dokumentationen & Materialien/DAAD; 25). S. 147–151.